

Université Sidi Mohammed ben Abdellah

Faculté des lettres et des sciences humaines

Dhar El Mehraz

Département de la langue et littérature allemande

Seminar : Methodik und Didaktik und Spracherwerbstheorien.

Prof.: Dr. M. LAASRI

Niveau: S 6

Matière/Fach

Methodik und Didaktik

Semestre du printemps 2020

## Vorwort:

Diese Arbeit richtet sich an Studenten aus dem sechsten Semester, die sich für Neurolinguistik, Spracherwerbstheorien und Methodik interessieren.

Der Schwerpunkt des ersten Kapitels dieser Arbeit lag keinesfalls auf einer vollständigen Darstellung der neuronalen Verarbeitung von Sprache im Gehirn.

Das Ziel dieser Arbeit ist, den Studenten Gedanken zum Spracherwerb und zur Auffassung sowie Erklärung der Sprache zu vermitteln.

Die Anwendung vieler Fachbegriffe kann den Leser verwirren. Sie sind aber wichtige Instrumentarien für die Erklärung der Rezeption, Produktion, Speicherung und Verarbeitung der Sprache im Gehirn.

Diese Arbeit versucht in die Theorien des Mutterspracherwerbs einzuführen. Es wird versucht in kurzer Zusammenfassung die wichtigsten Theorien und Hypothesen des Mutterspracherwerbs darzustellen. In diesem Kapitel handelt es sich nicht um alle sondern nur um einige relevante Theorien und Hypothesen. Im Anschluss an das zweite Kapitel wird auf das moderne Konzept des Fremdspracherwerbs eingegangen.

# Inhaltsverzeichnis

## Sommaire

Inhaltsverzeichnis.....	3
1. Einleitung .....	4
I: Spracherwerb: Mutterspracherwerb und Fremdspracherwerb .....	5
1. Mutterspracherwerb:.....	5
2. Neurophysiologische Voraussetzungen.....	5
3. Soziopsychologische Bedingungen: .....	6
4. Sprachliche und vorsprachliche Verständigung. ....	7
4.1 Elternsprache .....	8
4.2 Sprechen als Fertigkeit: .....	10
4.3 Wie wird die Sprache erworben? .....	11
4.3.1 Der Behavioristische Ansatz .....	11
4.3.1.1 Klassisches/reaktives Konditionieren (Pavlov):.....	11
4.3.1.2 Operantes/instrumentelles Konditionieren (Thorndike):.....	12
4.4 Nativistischer Ansatz (Chomsky):.....	13
4.5 Interaktionistischer Ansatz (Bruner) .....	16
4.6 Entwicklungspsychologischer Ansatz (Piaget) .....	17
4.7 Denkpsychologischer Ansatz (Wygotski).....	20
II. Fremdspracherwerb.....	23
1. Die Erstsprache als Vermittlungsinstanz.....	27
2. Kommunikation im Fremdsprachenunterricht.....	29
3. Fremdspracherwerb .....	30
4. Theorien zum Erwerb einer Fremdsprache .....	31
4.1. Bildungstheoretischer Ansatz.....	31
4.2. Studie „Kontaktschwelle Deutsch als- Fremdsprache" .....	32
4.3. Interkulturelle Fremdsprachendidaktik .....	34
5. Literaturverzeichnis.....	36

## 1. Einleitung

G. Herder schreibt in seiner preisgekrönten Abhandlung über den Ursprung der Sprache, dass „der Mensch schon als Tier“ Sprache habe. Weiter schreibt er: „Der Mensch ist in seiner Bestimmung nach Geschöpf der Herde, der Gesellschaft; die Fortbildung einer Sprache wird ihm also natürlich wesentlich, notwendig“

Im Gegensatz zu der im Mittelalter verbreiteten Auffassung sieht Herder Sprache nicht als von Gott gegeben an, sondern als ein biologisch notwendiges Mittel, welches den Menschen dazu befähigt als „Mängelwesen“, da „instinktreduziert und nackt“ geboren, in der Welt überhaupt zu bestehen. Da seine Gattung aber über Verstand und Besonnenheit als Naturgabe verfüge, sei der Mensch in der Lage, diese Defizite“ zu kompensieren. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts schreibt Friedrich Engels im Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen (1876):

[...] Wie schon gesagt, waren unsere äffischen Vorfahren gesellig; [...]. Die Ausbildung der Arbeit trug notwendig dazu bei, die Gesellschaftmitglieder näher aneinander anzuschließen, indem sie die Fälle gegenseitiger Unterstützung, gemeinsamen Zusammenwirkens vermehrte und das Bewusstsein von der Nützlichkeit dieses Zusammenwirkens für jeden einzelnen erklärte. Kurz, die werdenden Menschen kamen dahin, dass sie einander etwas zu sagen hatten. Das Bedürfnis schuf sich ein Organ, der unterentwickelte Kehlkopf des Affen bildet sich langsam, aber sich um, [...] dass diese Erklärung der Entstehung der Sprache aus

und mit der Arbeit die einzig richtige ist, zeigt der Vergleich mit den Tieren[...]"

## I: Spracherwerb: Mutterspracherwerb und Fremdspracherwerb

### 1. Mutterspracherwerb:

Weil Sprache, Kultur und Gesellschaft keine universellen, allgemeinbindlichen Elemente sind, die allen Menschen in gleicher Form zur Verfügung stehen, ist sprachliches, kulturelles und soziales Lernen erforderlich. Jeder, der mit einer Sprache in Kontakt tritt, muss versuchen, in das Denken und Weltverstehen der Sprachgemeinschaft einzudringen, die diese Sprache spricht. Im Erstspracherwerbsprozess wächst der Einzelne hinein in eine bestimmte Form von Sprache und Weltansicht, also in eine bestimmte Kultur. Derjenige, der eine Fremdsprache lernt, lernt mehr als nur ein bestimmtes Zeichensystem kennen. Er erfährt die Sprache als Ausdruck einer Kultur, die häufig nur wenige Gemeinsamkeiten mit der seinigen hat. So ist sprachliches Lernen immer auch kulturelles Lernen, Sprach- und Kulturerwerb verlaufen parallel.

### 2. Neurophysiologische Voraussetzungen

- Die Zeitspanne, in der sich die Dominanz der linken Hemisphäre vollzieht, die unmittelbarer mit der Sprache zusammenhängt als die rechte, wird unterschiedlich beurteilt: Lenneberg (1972) ist der Meinung, dass sie bis zur Pubertät abgeschlossen ist. Krashen (1997) meint, sie kann schon im Alter von 5 abgeschlossen sein, obwohl der Funktionstransfer bis zur Pubertät fortlaufen kann (Oksaar 1987: 73f).

Experimente und Beobachtungen der Funktionen und Strukturen des menschlichen Nervensystems haben bis jetzt die Frage nicht beantworten können, wie die sprachliche Fähigkeit des neugeborenen sich entwickelt.

Man weiß noch nicht, wann die verschiedenen Teile des Nervensystems ihre höchste Plastizität erreichen. Es wird vermutet dass einige Teile nur in früher Kindheit, andere bis in die Pubertät beeinflussbar sind. Man nimmt an, dass das Kind, um fähig zu sein, Sprache zu verstehen und hervorzubringen „ im organischen Sektor die notwendige reife oder Bereitschaft erlangt haben muss.“. Fest steht auch, dass diese biologische Bereitschaft bei Säuglingen, die sozial und emotional unterestimiert werden, verzögert und vermindert wird (Oksaar 1987: 75f..).

### 3. Soziopsychologische Bedingungen:

Jedes Kind kann jede Sprache lernen, es kann auch mehrere Sprachen auf einmal erwerben. Spracherwerb beim Kleinkind geschieht immer nur durch soziale Kontakte, nicht von allein und ohne menschliche Umgebung erwirbt das Kind keine Sprache (ebd. 75f..).

Was das Sprechen betrifft, wird das Kind zunächst passiver, d. h. den Kode seiner Umgebung zuerst verstehender, aber noch nicht sprechender, dann aber auch aktiver Teilnehmer an den sprachlichen Interaktionsprozessen seiner Gruppe. Durch Kommunikation wird der Spracherwerb gefördert. Die sprachliche Interaktion findet immer in einem Situationskontext statt, indem auch gewisse soziokulturell bedingte Verhaltensmuster gelten.

Der Erwerb sprachlicher Verhaltensweisen impliziert gewöhnlich mehr als nur die Aneignung der Aussprache, der Grammatik und der Lexik. Er ist gleichzeitig der Erwerb von neuen Verhaltensweisen, die situationsbedingt sind und zur kommunikativen Kompetenz gehören. Z. B. das Kind lernt, in welchem Kontext es guten Tag oder gute Nacht sagt.

Piaget sagt zu dieser Anpassung: jedes Verhalten ist das Resultat zweier Prozesse: Assimilation und Akkommodation. Assimilation ist die Einordnung der Umweltdaten einer gegebenen Situation in frühere Muster. Akkommodation ist die Anpassung dieser Muster an die gegenwärtige Situation. Assimilation und Akkommodation sind Bestandteile aller intellektuellen Handlungen, gleichgültig auf welche Entwicklungsebene sie vorkommen (Oksaar 1987: 85).

#### 4. Sprachliche und vorsprachliche Verständigung.

Nach C. und W. Stern dauert der Vorsprung des Sprachverständnisses gegenüber dem Selbstsprechen ungefähr 2 bis 3 Monate. Doch das Kind kommuniziert schon auf vielfache Art mit seinen Eltern. Es benutzt nur noch nicht den artikulierten Laut mit klarer Bedeutungsabsicht.

Die Vorbereitung für den kindlichen Spracherwerb ist das Verstehen. Es versteht den Sprecher, bevor es das Gesprochene versteht (Butzkamm 1989: 3).

Das Kind überträgt also das Situationsverständnis auf das Stück Sprache, das sie Mutter mitgeliefert hat. Es geht als vom Gesamtkontext, von Bedeutung, Verstehen und Meinen zum Wort.

Um mit dem Kind zu kommunizieren, verwandelt die Mutter die Bedeutung und das Meinen in einfache Wörter, Mimik, Gestik und die Intonation.

Sie bietet dem Kind eine Kette von kognitiven Anreizen: Erkennen und Wiedererkennen, Erwartungen und Überraschungseffekte.

Die Eltern benutzen unbewusst eine übertriebene Intonation. Sie scheinen zu ahnen, dass das Kind zur Ausreifung seiner noch unvollkommenen Wahrnehmung überdeutliche Signale braucht (Galliker 2013). Bei der Mutter-Kind-Interaktion spielt das Rituelle, die regelmäßig wiederkehrenden Handlungen und Situationen für das Kind eine außerordentlich wichtige Rolle. Mutter und Kind kommunizieren schon lange, bevor die Sprache an diesen Kommunikationen einen relevanten Anteil übernimmt.

Am Anfang des Spracherwerbs steht das Erfahren von Ordnung in der Wiederkehr engumgrenzter, bald vertrauter sozialer Situationen. Das Kind weiß, was die Mutter von ihm will, wenn sie ihm den Löffel mit Brei an den Mund hält und es weiß auch wie es weitergeht (Galliker 2013).

Kinder sprechen zwischen dem zweiten und dritten Jahr einen Telegrammstil. Stark betonte Inhaltswörter werden beibehalten. Sie haben aber den größten Informationswert.

#### 4.1 Elternsprache.

Unter Elternsprache versteht man die Sprache, die Eltern oder sonstige Pflegepersonen an Säuglinge oder Kleinkinder richten. Man spricht auch langsamer und verdeutlicht dabei die Gliederung der Äußerung in Wörter und Wortgruppen. Es wird viel geredet und viel mehr

wiederholt, als die Situation erfordert. Da sich das Sprechen am konkreten Tun entfaltet, kommen kaum Abstrakta vor, dafür aber überdurchschnittlich viele Imperative und Fragen. Die Eltern versuchen, das Kind in das Handeln sprachlich einzubeziehen. Ihre Sätze sind in mehrfacher Hinsicht syntaktisch vereinfacht, sind allgemein kurz, enthalten weniger Nebensätze und Konjunktionen.

Die Mutter sorgt nicht nur ein verstehen aus der Situation heraus, sondern bringt es durch die Art Gesprächsführung und fertig, dabei dem Kind zu verdeutlichen, welches Wort im Satz wohin gehört. Das ist ein entscheidender Punkt. Die Syntax entwickelt sich aus dem Dialog heraus. Die Eltern passen sich den Fortschritten des Kindes sprachlich an. Bis zum Schulkindalter wird der syntaktische Vorsprung der Eltern beibehalten (Best 2006; Butzkamm 1989: 8 f).

Die Eltern liefern nicht nur artikulatorisch korrekte und syntaktisch vereinfachte Sprachvorbilder, sondern pflegen auch besonders verständnisvolle, freundliche, den Partner einbeziehende Umgangsformen. Der Spracherwerb geschieht durch Teilhabe am Leben der Gemeinschaft, in der die Sprache natürliches Verständigungsmittel ist.

Das Verstehen ist die Voraussetzung dafür, dass wir Sprache innerlich verarbeiten und ihre Grammatik schrittweise aufbauen. Jemand, der eine Äußerung aus einer Gesprächssituation heraus versteht, hat auch ihre Grammatik verstanden. Er muss nicht nur die Wortbedeutungen, sondern zugleich die Beziehungsbedeutungen im Satz erfasst haben, die beide zusammen erst einen Sinn ergeben.

So hat man zumeist mit dem Sinn eines Satzes intuitiv miterfasst, wie sprachliche Formen Inhaltliches abbilden. Dann kann der Lerner

unbewusst Vermutungen darüber bilden, wie die Umsetzung von Sinn in sprachliche Form geregelt ist. Sprachen lernen heißt eben, diese Regelungen zu erkennen und zu benutzen. Die Eltern liefern Rückmeldung darüber, ob und wie sich im Zwiegespräch die Äußerungen der Kinder als verstehbar bewähren oder nicht.

Was immer auch das Kind selbst zum Spracherwerb beisteuert, natürlicher Spracherwerb ist von Anfang an Sprachvermittlung. Um Strukturverständnis herzustellen, bedarf es auch der aktiven Beteiligung des Kindes am Gespräch. Das Kind muss mitwirken, um eine morphologisch und syntaktisch transparente Sprache zu bekommen. Diese Sichtweise steht mit der Evolutionstheorie im Einklang, für die das Leben von Anfang an einen kennnissuchenden und kennnisgewinnenden Prozess darstellt.

#### 4.2 Sprechen als Fertigkeit:

Die Muttersprache kann im Lernprozess eine Vermittlerrolle spielen. Sie verschwindet aber wieder, indem sich die Gedanken und Vorstellungen unmittelbar mit der Fremdsprache kurzschließen. Möglich ist aber auch, dass man auf frühere Könnensstufen zurückfällt, dass man zum Beispiel beim Stillen Lesen an einer schwierigen Stelle halblaut und langsamer liefert (Butzkamm 2004; Butzkamm 1989: 81f).

Wer spricht, baut Sätze und errichtet Gebäude der Sprache. Diese Sprachgebilde gehen meist weit über das hinaus, was der einzelne Sprechende ergründen kann. Das Produkt ist viel klüger als der Produzent. Muttersprachler beherrschen die Grammatik praktisch, aber nicht theoretisch.

Wygotski<sup>1</sup>: Muttersprache verläuft „von unten nach oben“ weil sich das Kind die Sprache „unabsichtlich“ aneignet und erst später zu bewussten Einsichten vordringt. Fremdsprachunterricht hingegen verläuft „von oben nach unten“ (Butzkamm 1989: S102f).

#### 4.3 Wie wird die Sprache erworben?

Beim heutigen Stand gibt es keine allgemein akzeptierte Lerntheorie. Hierbei werden einige Theorien erwähnt.

##### 4.3.1 Der Behavioristische Ansatz

Die behavioristische Lerntheorie unterscheidet zwischen klassischem/reaktivem Konditionieren und operantem/instrumentellen Konditionieren:

###### 4.3.1.1 Klassisches/reaktives Konditionieren (Pavlov)<sup>2</sup>:

Pavlov unterscheidet zwischen zwei Signalsystemen: Durch das primäre System wirken die Reize der Außenwelt auf den Organismus. Bekannt ist der pavlovsche Hund, der trainiert wurde auf bestimmte Glockentöne mit Speichelabsonderung zu reagieren. Der Ton ist das Signal, dass das Futter kommt, die Speichelabsonderung die Response. Ein bedingter Stimulus (Glockenton) ruft die Response (Speichelabsonderung) hervor.

Das ist klassisches Konditionieren (Oksaar 1987: 141). Der Responseaufbau ist abhängig von der Stärkung. Bleibt das Futter aus, unterdrückt die Speichelabsonderung. Pavlov bezog das Prinzip des Konditionierens auf die Menschen. Wörter wirken demzufolge wie Reize. Allerdings sind die verbalen Reize qualitativ nicht denen

---

<sup>1</sup> Vygotski (1896-1934) ist ein russischer Psychologe und Linguist

<sup>2</sup> Ivan Pavlov ist ein russischer Psychologe (1849-1936).

der Tiere gleich, weil die Sprache, das sekundäre Signalsystem, als ein „Signal der primären Signale“ ihren Einfluss ausübt.

#### 4.3.1.2 Operantes/instrumentelles Konditionieren (Thorndike)<sup>3</sup>:

Im Gegensatz zum klassischen Konditionieren geht das operantes Konditionieren von der Position aus, dass der Mensch nicht erst durch einen Stimulus zur Aktivität angeregt zu werden braucht. Er einlässt immer schon Verhaltensteile in der Welt und erfährt nachträglich die Reaktion der Welt in Form einer Verstärkung oder in der des Ausbleibens der Verstärkung. Thorndike schließt aus seinen Tierversuchen, dass einem Stimulus keineswegs nur eine Response zu folgen braucht, sondern nach dem Prinzip von Versuch und Irrtum aus einer Anzahl von Responsemöglichkeiten eine Response ausgewählt wird, die Belohnung gewährt. Dieses Verhalten ist dann gelernt, Skinner sieht den Vorgang aus einem ähnlichen Standpunkt aus an: Sprachererb stellt eine Verhaltenskonditionierung dar. Jedes Verhalten läuft nach einem festen Stimulus-Response-Schema ab. Sprache ist für eine Verhaltensweise aus der Gesamtheit menschlicher Verhaltensweise. Skinner<sup>4</sup>(1993) überträgt Ergebnisse aus Tierversuchen auf den Menschen, weil die Adäquatheit menschlicher und tierischer Reaktionen annimmt. Er interpretiert sprachliches Verhalten als ein „Verhalten, das durch die Vermittlung anderer Personen bekräftigt wird“. Jeder Spracherwerber ist angewiesen auf entsprechende Stimuli und er orientiert sich an vorgegebenen Verhaltensmustern(Merten 1995: 66).

Eine Verhaltensweise wird erlernt, wenn auf diese Ausführung ein Reinforcement: Verstärkung folgt. Ein Kind, das zuerst nicht-reaktive

---

<sup>3</sup> Thorndike (1874-1949) ist ein amerikanischer Psychologe

<sup>4</sup> Burrhus Frederic Skinner (1904-1990) ist ein amerikanischer Psychologe

Laute bildet, initiiert Laute, für die es durch Zuwendung der Bezugspersonen belohnt wird. Die selektive Verstärkung der Bezugspersonen führt dazu, dass sich die Laute des Kindes an das Lautsystem der Bezugspersonen sukzessiv annähern. Durch das operante Konditionieren ist es möglich die Tendenz der Nachahmung im Spracherwerb zu erklären, während sie früher als Trieb angesehen wurde (Oksaar 1987, 141). Spracherwerb im behavioristischen Sinne ist die mechanische Aneignung von Vorgefundenem und dargebotenem Sprachmaterial.

#### 4.4 Nativistischer Ansatz (Chomsky):

Die Behavioristen sehen Spracherwerb als stimuluskontrolliert, der Außensteuerung ausgesetzt (Oksaar 1987: 144). Tierisches und menschliches Verhalten (einschließlich der Sprache) ist prinzipielle beobachtbar und beschreibbar. Chomsky widerspricht: Skinner würde es nicht gelingen, seine entscheidenden Begriffe (Stimulus, Response, Reinforcement) als menschliches Verhalten, vor allem auf Sprache zu übertragen. Für Chomsky geht es bei der Spracherwerbsfrage in erster Linie darum, welche Faktoren, es ermöglichen, dass ein Kind in einer bestimmten Zeit seine Muttersprache erwirbt. Für ihn ist Spracherwerb nicht nur von Stimuli und Response abhängig, sondern auf der Entfaltung angeborener linguistischer Fähigkeiten. Nach Chomsky hat jeder Mensch sein Spracherwerbsvermögen in seinem genetischen Potential verankert und alle Sprachen besitzen Gemeinsamkeiten/Universalien. Die Annahme der sprachlichen Universalien ist ein zentraler Gedanke in der Sprechtheorie Chomskys (Merten 1995:32). Chomsky vermutet, dass alle Sprachen auf einer Universalgrammatik Gründe, die angeboren und spezifisch menschlich ist. Aufgabe der universellen Grammatik ist es, die

allgemeinen Gesetze natürlicher Sprachen zu formulieren. Ihre spezifischen Eigenschaften müssen im Anschluss daran, von den Einzelgrammatikern beschrieben werden. Sprache ist nach Chomsky ein von Sprechern beherrschtes Regelsystem, bei dem von einer Anzahl endlicher Mittel durch entsprechende Verknüpfungen unendlicher Gebrauch gemacht werden kann. Sprache ist ein dynamisches Sprachsystem, das von Menschen entwickelt wurde und ständig weiterentwickelt wird. Ein zentrales Begriffspaar bei Chomsky ist Kompetenz und Performanz. Die Kompetenz ist das implizite Wissen des Sprechers/Hörers von einer Sprache. Performanz ist der tatsächliche Gebrauch der Sprache in einer konkreten Situation.

Chomsky schränkt ein, dass nur im Idealfall die Sprachverwendung als direkte Widerspiegelung der Sprach-Kompetenz aufgefasst werden kann, da in der Wirklichkeit als solch direktes Verhältnis nicht besteht (Merten 1995: 33, 69).

Chomsky geht von einem idealen Sprecher- Hörer: Der Gegenstand einer linguistischen Theorie- sagt N. Chomsky- ist in erster Linie, ein idealer Sprecher- Hörer, der in einer völlig homogenen Sprachgemeinschaft lebt, seine Sprache ausgezeichnet kennt und bei der Anwendung seiner Sprachkenntnis in der aktuellen Rede von solchen grammatisch irrelevanten Bedingungen wie:

Begrenztes Gedächtnis

Zerstreuung und Verwirrung

Verschiebung von der Aufmerksamkeit und im Interesse

Fehler (zufällige oder typische)

Nicht affiziert wird (Chomsky in: Ramge 1993: 24)“

Laut Chomsky verfügt das Kind über einen Regelapparat im Sinne der generativen Grammatik. Dieses kindliche Vermögen ist in den linguistischen Universalien manifestiert. Chomsky nimmt an, dass Sprachkenntnis und Grammatik nur von dem erworben werden kann, „der mit einer strengen Restriktion im Hinblick auf die Form der Grammatik prädisponiert ist“. Da das Kind auf jeder Stufe seiner sprachlichen Entwicklung zum generieren von Äußerungen fähig ist, ist der Erwerb der vollen Kompetenz einerseits das Ziel der Entwicklung, andererseits verfügt das Kind in jeder Phase über eine sprachliche Kompetenz, die es ihm erlaubt, Äußerungen im Sinne von Sätzen zu generieren. Die zum Sprachverstehen und zur Sprachproduktion notwendigen Regelmechanismen werden erworben, indem das Kind versuchsweise Grammatiken konstruiert und sie Laufe seiner sprachlichen Entwicklung ständig modifiziert. Daraus entwickelt sich das Kind eine Theorie über die Sprache, eine generative Grammatik (Ramge 1993: 34).

Das Kind ist dazu in der Lage, weil es über den Sprachmechanismus LAD (language Acquisition Device) verfügt, das heißt, es verfügt über eine angeborene Sprachlernfähigkeit, mit Hilfe derer es grundsätzlich jede beliebige menschliche Sprache erwerben kann. Der LAD erlaubt dem Spracherwerber, sich ein System von regeln anzueignen, mit deren Hilfe er Bedeutungen und Laute, die er bereits kennt und die er nun hört, zu Äußerungen verknüpfen und verstehen kann.

Als Argument für die angeborenen Sprachdispositionen und gegen den Empirismus wird von den Nativisten unter anderem hervorgehoben, dass Kinder ja relativ schnell und gleichförmig eine Kompetenz entwickeln, durch die gesprochene Sprache aber nur unvollkommenes Sprachmaterial empfangen.

Die Hypothese vom angeborenen Spracherwerbs-Apparat steht im scharfen Widerspruch zur Theorie des Behaviorismus. Dieser geht davon aus, dass die Produktion neuer Sätze untern anderen durch Analogieschlüsse bedingt ist. (Ramge 1993: 34).

Chomsky setzt sich mit dem Behaviorismus auseinander und beruft sich dabei auf Humboldt. Humboldt: Sprache kann man nicht lernen, sondern man kann nur die Bedingungen schaffen, unter denen sie sich in der Psyche auf ihre eigene Weise spontan entwickelt.

Für das Individuum ist Lernen eine Sache der Wiederzeugung, also der Ausprägung dessen, was der Psyche weitgehend eine Sache der Wiederzeugung, also der Ausprägung dessen, was der Psyche schon eingeboren ist. So bedeutet Lernen für Chomsky auch Wiederzeugung. Er steht damit im Gegensatz zur empirisch-behavioristischen Auffassung, die annimmt, dass Sprache nur durch Drill und Erfahrung-ohne angeborene Fähigkeiten gelernt wird. Nach Chomsky unterscheiden sich menschliche Sprache und menschlicher Geist qualitativ von tierischen Verhaltensweisen. Sein Hauptmerkmal richtet sich deshalb gegen die von Skinner vertretene Meinung, Sprache und Spracherwerb seien rein mechanische Prozesse, die als Reaktion auf externe Reize oder psychologische Befindlichkeiten zustande kämen (Merten, 70).

#### **4.5 Interaktionistischer Ansatz (Brunner)<sup>5</sup>**

Brunner: Es ist unabdingbar für den kindlichen Spracherwerb, dass die Mutter noch vor dem Sprachbeginn stabile Interaktion herstellt und das Kind dabei in feste Rollen hineindrängt. Er stellt Chomskys LAD (Language acquisition Device) beziehungsweise seiner UG (Universal

---

<sup>5</sup> Brunner (1915-2016) amerikanischer Psychologe und Pädagoge.

Grammar), also jener kognitiven Grundausstattung, die das Kind überhaupt zum Spracherwerb benötigt, sein LASS (language acquisition Support System) zur Seite. Auch die Mutter agiert nicht primär als Sprachlehrer, sondern sucht Verständigung und stellt sie her. Sprache wird im Tun erfahren, sie ist selbst ein Tun. Der Spracherwerb wird von Mutter und Kind zugleich in Gang gesetzt.

Die Mutter stellt dabei aktiv die Verständigung her und macht die Sprache selbst zum Lernobjekt. Der Lernende wird in eine Lebenswelt hineingezogen. Andere sind da, die diesen Prozess aktiv fördern, die Hilfsbedürftigkeit erkennen und Teilhabe ermöglichen. Brunners Ansatz ist nicht antinativistisch, weil der von ihm betonte Beitrag der Mutter selbst wiederum auf intuitiven, nicht auf gelernten Fähigkeiten beruht (Butzkamm 1989: 108f).

Der interaktionalistische Ansatz sieht Spracherwerb als Sprachvermittlung, sprachliche Hebammenkunst der Eltern. Nicht was der Lernende allein vermag, sondern wozu er mit Hilfe anderer fähig ist, bestimmt seinen Fortschritt.

Die Komplexitätsreduzierenden Leistungen der Lernenden treffen sich mit den vereinfachenden und verdeutlichenden Bemühungen der Umwelt. Die Konvergenz beider Gruppen erklärt den Spracherwerb. So ist jeder Spracherwerb nicht nur der Unterricht, schon Sprachvermittlung.

#### **4.6 Entwicklungspsychologischer Ansatz (Piaget)<sup>6</sup>**

Piaget hat ein entwicklungspsychologisches Konzept entworfen. Er verbindet in seiner Theorie nativistische und empirische Aspekte und geht davon aus, dass die Grundfunktion aller Lebensvorgänge, also

---

<sup>6</sup> Piaget (1896-1981) ist ein Schweizer Psychologe und Pädagoge

auch kognitive Prozesse, als invariant anzusehen sind. Der primäre Spracherwerb steht in untrennbarer Einheit mit der kognitiven Entwicklung. Der humane Entwicklungsprozess durchläuft mehrere strukturell verschiedene Perioden, die gesetzmäßig aufeinander folgen. Beendet ist dieser Prozess, wenn die ontogenetische Entwicklung so weit fortgeschritten ist, dass das Individuum abstrakte Sachverhalte denkend erfassen kann.

### **1. Stufe der sensomotorischen Intelligenz 0-2 Jahre**

In diesem Alter ist eigentliches Denken noch nicht möglich. Das Kind weiß etwas, indem es dies tut. Es kann sich Handlungen noch nicht vorstellen- Konkret-praktische Handlungsziele stehen im Vordergrund, wie das Greifen seines Gegenstandes.

### **2. Stufe des vorbegrifflichen Denkens 2-4 Jahre**

Das Kind verfügt über ein Wissen, das vom Gegenstand abgetrennt werden kann. Es kann für dieses Wissen ein Wort oder ein anderes Zeichen verwenden.

### **3. Stufe des anschaulichen Denken 4-7 Jahre**

Das Denken des Kindes ist noch in der eigenen Wahrnehmung und in der Anschauung des Wahrnehmbaren angefangen. Das Kind erkennt, was es sieht. Es kann Einzelbedeutungen aber noch nicht zu neuen Erkenntnissen verknüpfen.

### **4. Stufe der konkreten Operationen 7-12 Jahre**

Jetzt kann das Kind Ergebnisse der Handlung als Ereignis mit eigenem Realitätscharakter vom Handlungsgeschehen abstrahieren.

## **5. Stufe der formalen Operationen**

Das Kind erlangt die Fähigkeit mit den Operationen selbst zu operieren (also Operationen zweiten Grades zu vollziehen). Es verfügt nun über das Denken in Möglichkeiten, das auch das reine formale Schließen aufgrund hypothetischer Annahmen möglich macht (Merten 1995: 54f). Die Funktion der Sprache hat in dieser Entwicklung eine das Denken begleitende Rolle. Analog zum Denken entwickelt sich nach Piaget auch die Sprache stufenweise. Vom autistischen beziehungsweise egozentrischen Denken verläuft eine Entwicklungslinie in Richtung rationalen Denkens und Sprechens. Parallel dazu vollzieht sich die Entwicklung vom nicht Mitteilbaren zum Mitteilbaren und vom nicht gelenkten Denken. Die kognitive und die sprachliche Entwicklung des Menschen sind Prozesse, die von ich bezogenen Verhaltensweise zu gesellschaftsbezogenen und vom un gelenkten zum zweckgerichteten Handeln verlaufen. Der Spracherwerb des Kindes ist Teil seiner Gesamtentwicklung.

Während des Spracherwerbs versucht das Individuum sich sowohl nach dem gelernten Normen zu richten als auch das Erworbene zu hinterfragen, zu erweitern und die Grenzen seiner Veränderbarkeit auszutesten. Das sprachliche und soziale Handeln wird stets in Beziehung zu den anderen Menschen gesetzt. Sprachliche Kreativität kennzeichnet diese Entwicklungsphase. Das Kind prüft, was sagbar und verstehbar ist und was nicht. Jeder Mensch ist von Anfang an mit einer Zahl von Fähigkeiten ausgestattet, die sein Hineinwachsen in die jeweilige Sprach- und Kulturgemeinschaft ermöglichen. Diese Grundfähigkeiten sind universal. Die Übernahme einer bestimmten Sprache und Kultur ist nicht angeboren. Sie wird ausschließlich durch Erziehung erworben. Neben den angeborenen Fähigkeiten des Kindes gibt es solche, die aus Lernprozessen resultieren. Im Verlauf seiner

Entwicklung ist das Kind bemüht, ein größtmögliches Gleichgewicht zwischen sich und seiner Umwelt herzustellen, das heißt eine maximale Anpassung zu ermöglichen.

Diese Anpassung kann auf zwei Wegen erreicht werden: durch Assimilation: Einfügen einer Umweltinformation in ein bestehendes Schema oder durch Akkommodation: Veränderung eines Schemas in Richtung auf Anpassung an die Umwelterfahrungen. Unter Assimilation versteht Piaget die Tätigkeit eines Kindes seine begrenzten kognitiven Fähigkeiten auf Handlungen und Dinge seiner Umwelt anzuwenden und die dann, um sie zu verstehen seinem noch nicht voll entwickelten Denken anzupassen.

Das Kind reduziert somit die Welt auf ein individuell verständliches Maß. Wenn es einander ähnliche, jedoch nicht identische Vorgänge, Gegenstände oder Personen seinem Vorhandenen Schema anpassen will, muss es notwendigerweise das bisherige Schema modifizieren, Veränderung seines Bildes von der Wirklichkeit: Akkommodation (Butzkamm1989: 16f).

#### **4.7 Denkpsychologischer Ansatz (Wygotski)**

Der Mensch erwirbt Sprache und Erkenntnis nicht dadurch, dass er einen angeborenen Autismus überwindet, sondern er verfügt von Geburt an über zahlreiche soziale Verhaltenskomponenten, die ihn in seiner weiteren Entwicklung zu einer individuellen und sozialen Persönlichkeit heranreifen lassen. Jedes Kind übernimmt die Kenntnis über die der Sprachgemeinschaft spezifischen Erfahrungs- und Handlungszusammenhänge im Prozess des Spracherwerbs von seinem sozialen Umfeld. Die Sprache des Kindes ist nicht nur von Anfang an soziale, sondern Wygotski schreibt ihr auch eine zentrale Rolle in der intellektuellen Entwicklung des Kindes zu (Oskar 1987:88).

Die Entwicklung des kindlichen Sprechens hat ein „vorintellektuelles Stadium“ und die des Denkens ein „vorsprachliches Stadium“. Beide entwickeln sich bis zu einem bestimmten Zeitpunkt auf verschiedene Wegen unabhängig voneinander, bei sich in einem gewissen Zeitpunkt die Linien schneiden: das Denken wird sprachlich, die Sprache intellektuelle. Wygotski<sup>7</sup> weist experimentell nach, dass man von einer Einheit des sprachlichen Denkens ausgehen muss. Unter einflussseitiger Einflussnahme sprachlicher und kognitiver Elemente entwickelt sich der Heranwachsende zu einem individuellen und sozialem Wesen. Seine sprachliche und geistige Entwicklung sind dabei untrennbar verbunden. Sprache ist ein konstituens menschlicher und gesellschaftlicher Lebensform (Merten 1995: 90).

Wygotski wendet sich entschieden gegen die Piagetsche Auffassung von der Funktion der egozentrischen Sprache. Piaget sagt über die egozentrische Sprache: Diese hat keine nützliche oder notwendige Funktion im kindlichen Verhalten, sie weist auf Unreife des kindlichen Denkens hin, welche im Verlauf der weiteren Entwicklung verschwindet. Wygotski vertritt die These, dass die egozentrische Sprache ein Selbstgespräch ist, das nicht nur eine Handlungen begleitende, sondern auch eine selbstorientierende Funktion hat (Oksaar 1987: 89).

Das austische Denken erlischt nach Wygotski nie vollständig. Es erlaubt vielmehr an Bekanntes und den Schluss auf Neues. Austisches Denken und egozentrische Sprache gehen in der Entwicklung des Menschen nicht verloren, sondern sind als Übergangsstufen in der Gesamtentwicklung zu sehen. Die Entwicklung des Kindes verläuft

---

<sup>7</sup> Wygotski ist ein russischer Philosoph und Pädagoge (1896-1934)

vom Sozialen zum Individuellen und nicht von Individuellen zum Sozialisierten (Merten 1995: 60).

Die egozentrische Sprache ist für Wygotzki der Übergang von den äußeren zu der inneren Sprache. Wygotzki versteht unter innerer Sprache eine fast wortlose Sprache, die der äußeren Sprache entgegengesetzt ist. Sie operiert vorwiegend mit der Semantik. Die äußere Sprache ist die Verwandlung eines Gedankens in Worte. Die innere Sprache verläuft von außen nach innen „Verdampfung“ der Sprache in Gedanken. Piaget ist der Meinung, dass die egozentrische Sprache verschwindet. Doch müssten sich dann nicht auch ihre strukturellen Kennzeichen vermindern, die Verständlichkeit der Sprache für andere müsste sich erhöhen, wenn sie sich der sozialisierten Sprache nähert. Nach Wygotzki ist das Gegenteil der Fall:

Die Unverständlichkeit der egozentrischen Sprache bei einem Siebenjährigen ist größer als bei einem Dreijährigen. Die egozentrische Sprache stirbt nicht ab, sondern entwickelt sich auf dem Weg, dass sie sich von der äußeren Sprache immer entfernt, zur inneren Sprache.

Wygotzkis Entwicklungsmodell hat eine andere Richtung als das von Piaget: der Weg der kindlichen Entwicklung führt nicht vom Individuellen zu allmählicher Sozialisierung, sondern vom Sozialen zum Individuellen. Wygotzki nennt vier Hauptstadien in der Entwicklung von Sprache und Denken:

- **Primitives/natürliches Stadium:**  
Vorintellektuelles Sprechen und vorsprachliches Denken.
- **Stadium der naiven Psychologie**
- Das Kind eignet sich grammatische Strukturen an, ohne die entsprechenden logischen Operationen zu verstehen. Es verwendet

Nebensätze mit „weil“ korrekt, bevor es kausale Verhältnisse beherrscht. Das Kind erwirbt die Syntax der Sprache früher als die Syntax des Denkens (Hier stimmt Wygotski mit Piaget überein).

- **Stadium der äußeren Zeichen mit Operationen**, die dem Kind zur Lösung irgendeiner Aufgabe behilflich sind, zum Beispiel Abzählen an den Fingern; das Verwenden der egozentrischen Sprache gehört hierher.

- **Stadium des Hineinwachsens**

Entwicklung des logisches Gedächtnisses des Kindes, Anfänge Kopfrechnen, inneres Sprachen (Oksaar 1987: 91f).

Der Spracherwerb und der Begriffsbildungsprozess stehen bei Wygotzki in unmittelbarem Zusammenhang, denn Sprache erfüllt zwei wichtige Faktoren: Sie dient zum einen der Kommunikation und somit der Regelung des sozialen Miteinanders und sie zum anderen als Trägerin von Begriffen, zur Lenkung und Beherrschung psychischer Vorgänge eingesetzt.

Wygotszki schlägt ein dreistufiges Modell der Begriffserklärung vor:

- Stufe des Synkretismus
- Stufe der Komplexbildung
- Stufe der vorwissenschaftlichen Begriffe.

Diese drei Phasen sind durch fließende Übergänge gekennzeichnet. Der wichtigste Faktor für menschliche Sprachentwicklung ist bei Wygotzki die soziale Interaktion mit der Umwelt, nur durch sie werden Sprachentwicklung und kognitive Reifung möglich(Merten 1995: 61f).

## **II. Fremdsprachenerwerb**

Fremdsprachenunterricht fängt nicht bei null an, er hat die Kenntnis der Muttersprache zur Grundlage, so Wygotzki. Der

Fremdsprachenschüler muss zwar neue Wörter und deren spezifisches Bedeutungsspektrum erlernen, aber nur zu einem geringen Teil neue Begriffe. Hier baut der Fremdsprachenunterricht auf muttersprachlich vorgeprägte Alltags- und wissenschaftliche Begriffe auf. Der marokkanische Schüler weiß z. B schon, was ein Haus ist. Doch im Deutschen kann man verschiedene Formen von Häusern sprechen.

Auch braucht der marokkanische Schüler im Fremdsprachenunterricht nicht mehr zu lernen, was „fragen“ ist. Er verfügt schon über den Sprechakt des Fragens in seiner Muttersprache ist. Lernen muss er aber, dass es drei verschiedene Frageversionen (Partikel: est ce que, Inversion, Frage-ton) im Französischen gibt.

Nach Piaget erreicht das Kind mit etwa 12 Jahren die Stufe der formal logischen Operationen: Es operiert mit seinen Operationen, lernt sie bewusst zu reflektieren, unabhängig vom konkret- anschaulichen Ereignis. Das wird reif für das Denken des Denkens und zugleich das Denken der Sprache. Im Sekundarschulalter erwirbt das Kind die Fähigkeit zur grammatischen Analyse. Es versteht nicht nur die Äußerungen, sondern lernt, Sätze zu analysieren, kann

Aktiv- in Passivsätze umformen und umgekehrt. Nicht alle Kinder sind gleich gut auf eine Fremdsprache vorbereitet. Wer z. B schon früh gelernt hat, in seiner Muttersprache mit Texten und Ideen umzugehen, hat in der Fremdsprache einen Startvorteil. Sprachliches Umstellen, verschieben, Umformen fällt vielen Kindern schwerer als anderen.

Fähigkeiten im Umgang mit Texten, Analysieren und Umformulieren können, Zusammenfassen, Schlussfolgerungen ziehen lernen Kinder erst mal auf die Muttersprache.

Das Kind ab dem zwölften Jahr hat ein relativ durchschnittliches Vor-, Welt und Sprachwissen, auf die er sich bezieht, um eine andere Sprache und Kultur zu lernen.

Die Hoffnung Fremdsprachenunterricht könne zum Chancenausgleich beitragen, weil alle bei null beginnen, erweist sich als Illusion. Fremdsprachenunterricht fängt nicht bei null an, er hat die Kenntnis der Muttersprache zur Grundlage, so Wygotski. Der Fremdsprachenschüler muss zwar neue Wörter und deren spezifisches Bedeutungsspektrum erlernen, aber nur zu einem geringen Teil neue Begriffe. Hier baut der Fremdsprachenunterricht auf muttersprachlich vorgeprägte Alltags- und wissenschaftliche Begriffe auf. Der marokkanische Schüler weiß zum Beispiel schon, was ein Minarett ist. Doch im Deutschen spricht man von Turm, während der marokkanische Deutschlerner zwischen Minarett und Turm unterscheiden muss.

Auch braucht der Schüler im Fremdsprachenunterricht nicht mehr zu lernen, was „fragen“ ist. Er verfügt schon über den Sprechakt des Fragens. Lernen muss er aber, dass es zum Beispiel im Italienischen hauptsächlich die Intonationsfrage gibt, im Französischen dagegen gibt es gleichzeitig drei verschiedene Frageformen (Frageton, Inversion, Partikel est - ce que). Das Kleinkind hingegen muss im Erstspracherwerb den Sprechakt des Fragens selbst entwickeln. Der Ursprung dieses Sprechaktes ist wahrscheinlich in der Kategorie des Von-jemand- etwas-wollen zu sehen. Nach Brunners Analyse nimmt dieses auf ein Gegenüber gerichtetes Wollen seinen Anfang in dem deutlichen Verlangen des Säuglings nach der Übergabe eines sichtbaren und greifbaren Gegenstandes. Dort beginnt der Weg, der

schließlich zum Fragen führt. Diesen Weg braucht der Schüler nicht mehr zu gehen. Der Schüler hat auch schon gelernt, ein Gespräch zu führen. So ist das Lernen einer Fremdsprache zu einem großen Teil ein neuer Weg etwas zu tun, was der Schüler schon kann. Die sich an und mit der Muttersprache ausprägenden Fähigkeiten der Kinder sind wichtige Vorleistungen für den Fremdsprachenerwerb.

Nach Piaget erreicht das Kind mit etwa 12 Jahren die Stufe der formal logischen Operationen: Es operiert mit seinen Operationen, lernt sie bewusst zu reflektieren, unabhängig vom konkret-anschaulichen Ereignis. Das Kind wird reif für das Denken und zugleich das Denken der Sprache. Im Sekundärschulalter erwirbt das Kind die Fähigkeit zur grammatischen Analyse. Es versteht nicht nur Äußerungen, sondern lernt, Sätze zu analysieren, kann Aktiv- in Passivsätze umformen und umgekehrt. Nicht alle Kinder sind gleich gut auf eine Fremdsprache vorbereitet. Wer zum Beispiel schon früh gelernt hat, in seiner Muttersprache mit Texten und Ideen umzugehen, hat in der Fremdsprache einen Startvorteil. Sprachliches Umstellen, Verschieben, Umformen fällt vielen Kindern schwerer als anderen. Genau an der Stelle, wo Sprache sich vom Handeln löst und zu einem Denkinstrument wird, zeigen sich schon zu Beginn des Fremdsprachenunterrichts fatale Leistungsunterschiede. Diese ließen sich erheblich ausgleichen, wenn der intensive Eltern- Kind-Dialog überall stattfinden würde. Die muttersprachlichen Vorleistungen, auf die jeder Fremdsprachenunterricht selbstverständlich zurückgreift, beziehen sich auf unser allgemeines Welt- und Selbstverständnis. Dieses wird durch Handeln und Erleben und aus Reden und Texten gewonnen. Muttersprachliche Vorleistungen gibt es auf allen Sprachebenen: dialogische Fähigkeiten, Fähigkeiten im Umgang mit Texten, Schreiben können, syntaktisches Wissen, Verständnis für

metaphorische Redeweisen und Ironie, außerdem artikulatorische Fähigkeiten. Die Muttersprache ist eine Einzelsprache wie jede andere, doch lernt man an ihr und mit ihr die Sprache überhaupt. So ist die Muttersprache der Wegbereiter jeder späteren Sprache. Die muttersprachlichen Fähigkeiten eines Schülers fließen mit in den Fremdsprachenunterricht ein. Das Umlernen beim Erlernen einer Fremdsprache ist nur ein Bruchteil dessen, was der Schüler neu lernen müsste, wenn er noch keine Sprache hätte. So rekurriert der Lehrer auf die Vorleistungen der Muttersprache.

## **1. Die Erstsprache als Vermittlungsinstanz**

Wie schon im vorherigen Teil erwähnt, kann die Muttersprache beim Erwerb einer Fremdsprache als wirksame Vermittlungsinstanz fungieren. Anfänglich ist die Beteiligung der Muttersprache im Verstehensprozess nicht nur hilfreich, sondern sogar unvermeidbar: In den ersten tastenden Verstehensversuchen ist die Muttersprache ununterdrückbar. Bei der freien Kommunikation im Fremdsprachenunterricht ist die gezielte Mithilfe der Muttersprache von Nutzen. Die fremdsprachige Kommunikation wird eher gefordert als behindert.

Die Einfügung eines muttersprachlichen Ausdrucks in die fremdsprachige Rede hat einen positiven Effekt, wenn sie die Fortführung des fremdsprachigen Gesprächs ermöglicht. Ein Kommunikationsabbruch und die Fortsetzung des Gesprächs in der Muttersprache würden dagegen nicht zum Erwerb der Fremdsprache beitragen. Richtig eingesetzt, kann die Muttersprache der fremdsprachigen Kommunikation dienen, statt sie zu verhindern.

Denn nur wer kommuniziert, lernt kommunizieren.<sup>56</sup> Zum richtigen Verstehen sind Weltwissen, Situationswissen und Vorgängerinformationen notwendig. Es gibt keinen Text im Lehrbuch, der voraussetzungslos ist. „Der Mensch knüpft immer an Vorhandenes an“ (Humboldt). So befindet sich beispielsweise in einem Französisch Lehrbuch eine Geschichte über einen Geburtstag. Der Lehrer erklärt das Wort „anniversaire“, indem er voraussetzt, dass die Schüler schon über den Begriff Geburtstag verfügen: Marcel, c'est ton anniversaire le onze novembre et ton anniversaire, Martina, est le...

Es gibt Ellipsen, sprachliche Lücken, die der Leser selbst ausfüllen muss. Es bedarf stets der aktiven Ergänzung und Sinngebung durch den Hörer. Wer Texte versteht, versteht schon immer mehr als Texte. Das Welt- und Situationswissen, das der Fremdsprachenschüler im Verstehensprozess hinzufügt, ist zunächst muttersprachlich geprägt. Weil wir immer schon still mitdenken und vorhandenes Wissen einbringen, können Autoren auch Neologismen bilden, die ohne weiteres verständlich sind: elternfrei = Eltern sind verreist; judenfrei = von Juden befreite Viertel.

Das Ziel des Fremdsprachenerwerbs ist es, den allgemeinen Denkspeicher auch von der ersten und der zweiten Sprache her anzuzapfen und aufzufüllen, beziehungsweise das allgemeine Denkvermögen von der Erst- und Zweitsprache her zu fördern und zu fordern. Auf dem Weg dorthin ist die gezielte Zuhilfenahme der Muttersprache unverzichtbar. Die Fähigkeiten in der Muttersprache und der ersten Fremdsprache setzen Fähigkeiten in der zweiten Sprache erst frei (Marx 2014; Budde 2013).

## **2. Kommunikation im Fremdsprachenunterricht**

Watzlawick ist der Meinung: Wo immer Menschen beisammen sind, findet Kommunikation statt. „Man kann nicht kommunizieren.“ Auch wenn wir uns abwenden und nicht miteinander sprechen, teilen wir uns etwas mit: dass wir nicht miteinander sprechen wollen. Das ist Kommunikation. Butzkamm(2004) bevorzugt die Einteilung in „sprachbezogene“ und „mitteilungsbezogene“ (Personen- und sachbezogene) Kommunikation. Auch das Üben ist für ihn eine bestimmte Art von Kommunikation.

Der Sprachlehrer kommt in eine Klasse, um Sprache zu lehren. Wo mitteilungsbezogen kommuniziert wird, spricht man aus einem andern Bewusstsein. Ideal ist es, wenn der Lehrer vergisst, dass sein Fach zum Beispiel Englisch heißt. Nimmt er die thematischen Impulse, die er gibt ernst oder sind sie letztlich nur ein Vorwand, Sprache zu üben? Eltern oder Spielpartner sind oft die besseren Sprachlehrer, weil sie nicht bewusst als Sprachlehrer und die Sprache nicht selbst intendieren oder thematisieren. Hier gibt es einen versteckten Sprachlernprozess. Sprache wird nebenher gelernt. Wir reden nicht, um uns in Sprache einzuüben. Das Kriterium für die Unterscheidung zwischen mitteilungsbezogener und sprachbezogener Kommunikation ist die zugrundeliegende Sprechabsicht.

Eine Sprache lernen, heißt ihre Struktur unbewusst, halbbewusst, bewusst, soweit zu durchschauen, dass Wörter und Ausdrücke immer wieder neu kombiniert werden können.

Wie im Erstspracherwerb führt der Weg vom Imitationslernen zum analytischen Lernen, von bloß situativ verstandener Sprache, zu struktural verstandener Sprache und damit zur Bildung von produktiven Regeln. Das wichtigste Hilfsmittel zum Erlernen der Fremdsprache ist zweifellos die Fremdsprache selbst. Die

Verwirklichung der kommunikativen Idee ist der effektivste Sprachunterricht. Der Lehrer muss Situationen schaffen, in denen Sprache als Erkenntnismittel, als Mittel der Konfliktregelung und so weiter erfahren wird. Es ist sehr wichtig, immer wieder Gelegenheiten für fremdsprachliche Kommunikation zu schaffen, um die Fremdsprache zu benutzen, um die Welt zu erforschen, um Neues zu erfahren. Dann lassen wir unsere Sprachintuition mitarbeiten, die uns unbewusst Hypothesen ausbildet, bis uns die Fügungsweisen der fremden Sprache in Fleisch und Blut übergehen. Die Grammatik wird im Kommunizieren mitgelernt. Nur durch die Muttersprache wird die fremde Sprache erworben. Die Muttersprache ist also die Orientierungsgrundlage für die Grammatik- und Wortschatzarbeit. So kann die gezielte Zuhilfenahme der Muttersprache mehr Raum für Kommunikation schaffen.

### **3. Fremdsprachenerwerb**

Menschen erlernen fremde Sprachen aus ganz bestimmten Gründen. Sie bringen unterschiedliche Voraussetzungen mit und sie sind uneinheitlich motiviert. Aus diesem Grund ist fremdsprachlicher Unterricht kaum standardisierbar. Er muss auf die speziellen Bedürfnisse der Lernenden und auf die für sie relevanten Zwecke zugeschnitten sein. Fremdsprachlicher Unterricht sollte auf Elementen aufbauen, die Lehrende und Lernende verbindet. Die Voraussetzungen hierfür sind heute gut: In einer Welt mit Massenmedien und Massenkommunikation sind die meisten Lebensbereiche der Menschen internationalisiert. Die Grenzen verlaufen dabei nicht entlang von Sprach- und Kulturgrenzen, sondern mitunter mitten durch einzelne Gesellschaften. So verstehen sich Punker aus England, Deutschland und Frankreich untereinander besser, als ein Punker und

ein Banker in Frankfurt oder Paris, da sie die „gleiche“ Sprache sprechen und „einer“ Kultur angehören. Das, was die jeweiligen Gruppen verbindet, die Punker mit den Punkern und die Banker mit den Banken sind gleiche Erfahrungen und Wertesysteme. Diese sind sprach- und kulturübergreifend. Im fremdsprachlichen Unterricht kann und muss, von den Gemeinsamkeiten ausgehend, das Individuelle der Sprachen und Kulturen herausgearbeitet werden. Auf diese Weise können die Lernenden mit anderen Weltansichten bekannt und vertraut gemacht werden. Eine wichtige Zielsetzung des fremdsprachlichen Unterrichts ist außerdem das Erlangen von sprachlicher Handlungskompetenz. Eine umfassende sprachliche Handlungskompetenz beschränkt sich nicht ausschließlich auf grammatisches Wissen, sondern auch auf ein komplexes Sprach- und Kulturwissen, die interkulturelle Bildung. Es ist zu prüfen, welche Bedeutung bestimmte Themen für die konkrete Zukunft der Schüler, aber auch für die Lehrenden haben.

#### **4. Theorien zum Erwerb einer Fremdsprache**

##### **4.1. Bildungstheoretischer Ansatz**

Der bildungstheoretische Ansatz liefert zunächst ein allgemeines Konzept für den Unterricht: Er geht vom Menschen aus und führt zum Menschen hin. Es liegt ein Bildungsbegriff zugrunde, der allgemeine Bildung und fachbezogene Ausbildung koordiniert. Der Unterricht ist weder Schulform noch fachspezifisch ausgerichtet. Er bietet ein lerntheoretisches Fundament für jede Form des Lernens. Er ermöglicht Lehren und Lernen in sozialer Verantwortung. Der Lernende steht im Mittelpunkt, nicht der Lehrplan oder die Lernziele. Der Lernerfolg steht vor der Erfolgskontrolle. Lehrer und Schüler sind

Interaktionspartner, wodurch ein kultureller Austausch und ein kulturelles Lernen erst ermöglicht werden. Dieser Unterricht berücksichtigt die enge Verbindung zwischen Bildungsinhalten und Kulturinhalten. Die bildungstheoretische Didaktik erhebt den Anspruch zukünftige Lebensbewältigung“ zu einem zentralen Anliegen aller didaktischen Überlegungen und Entscheidungen. In Zukunft werden besonders in Europa multikulturelle Gesellschaften zusammenwachsen und neue entstehen. Auf diesen Prozess, der bereits seit Jahren voranschreitet, müssen Lernende vorbereitet werden.

#### **4. 2. Studie „Kontaktschwelle Deutsch als- Fremdsprache“**

Diese Studie liefert eine Orientierungsgrundlage für den Unterricht in Deutsch als Fremdsprache innerhalb der Europäischen Union. Sie verfolgt das Ziel, Deutschlehrern in den verschiedensten Ländern ein wirksames und praktisches Werkzeug für einen auf direkte Kommunikation ausgerichteten Sprachunterricht an die Hand zu geben. Das zentrale Anliegen der Studie Kontaktschwelle (Baldegger/Müller u.a 1984) ist das Erwerben von kommunikativer Kompetenz, von Sprechaktwissen. Die Lernenden sollen befähigt werden, sprachliche Handlungen in zu erwartenden Interaktionen vollziehen zu können. Sie sollen auf sprachliche Handlungen anderer angemessen reagieren können. Die Richtschnur dieses Konzeptes ist das Erlangen von kommunikativer Kompetenz:

##### **1-inhaltliche - kognitive Kompetenz**

Kenntnis der Elemente und Strukturen der fremden Kultur, sowie der Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen der eigenen und der fremden Kultur.

##### **2-sozial - affektive Kompetenz**

Entwicklung von Werthaltungen, die sich auf die Zielkultur hin entwickeln - wie Toleranz und Aufgeschlossenheit. Auf den eigenen kulturellen Raum bezogen heißt das: Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und Erkenntnis der sozialen Verantwortlichkeit.

### **3-sprachliche Kompetenz**

Kenntnis und Einsatz der fremdsprachlichen Mittel, die zum Kontakt mit Sprechern der fremden Sprache erforderlich sind. Im Unterricht müssen Situationen geschaffen werden, in denen die Schüler die fremde Sprache gebrauchen können und müssen. Nicht die Produktion fehlerfreier Äußerungen steht dabei im Mittelpunkt, sondern das Verstehen der fremden Sprache und Kultur, sowie der Kontext- und situationsangemessene Ausdruck. Die Lernziele des fremdsprachlichen Unterrichts werden nicht von sprachlichen Teilsystemen her definiert, sondern von Themen, die die Lernenden betreffen und betroffen machen. Der Unterricht ist also situativ. In ihm müssen Situationen geschaffen werden, in denen die Schüler die fremde Sprache gebrauchen können und müssen. Landeskundliche Stoffe werden so aufgearbeitet, dass sie vom Interesse des Lerners ausgehen und diese denen des fremden Kulturkreises gegenüberstellen. Nicht die Produktion fehlerfreier Äußerungen steht im Mittelpunkt, sondern das Verstehen der fremden Sprache und Kultur, sowie der Kontext- und situationsangemessene Ausdruck. Die Welterfahrung der Lerner soll erweitert werden und nicht nur ihr sprachliches Wissen. Der Unterricht geht deshalb von den Erfahrungen aus, die die Lerner im eigenen Kulturraum erworben haben und baut sie aus beziehungsweise differenziert sie. Die besonderen Bedingungen der Zielkultur werden dabei nuanciert dargestellt und mit den Erfahrungen und Einstellungen der Lerner verglichen.

### 4.3. Interkulturelle Fremdsprachendidaktik

Die interkulturelle Fremdsprachendidaktik steht in enger Beziehung zu der klassischen Landeskunde. Jeder Sprachunterricht, in dem sprachliches und kulturelles Wissen simultan erworben wird, ist landeskundlicher Unterricht. Fremde Sprache kann überhaupt nicht ohne Bezug zu der Gesellschaft, in der die Sprecher leben, vermittelt und erlernt werden: Der Lernende benötigt Informationen über die natürlichen Bedingungen, sowie das Leben der Bewohner eines Landes und über seine politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten und Entwicklungen. Nur durch die Auseinandersetzung mit den kulturellen Besonderheiten, aber auch durch eine Konfrontation mit den Problemen im alltäglichen Leben, kann das Verständnis für die bisher unbekannte Sprache und Kultur geweckt und vertieft werden .

Zielsetzungen für die Kultur- und Landeskunde sind:

Es sollen Kenntnisse vermittelt werden, die es dem Lerner ermöglichen, die fremde Sprache angemessen als Kommunikationsmittel anzuwenden. Die Beschäftigung mit der fremden Sprache und Kultur dient der Vertiefung des Verständnisses für das fremde Land und seine Bewohner. Sie regt an zur Reflexion über die Bedingungen der eigenen Sprache und Kultur.<sup>68</sup> Wer eine Fremdsprache erwirbt, lernt mehr als nur ein bestimmtes Zeichensystem kennen. Er erfährt die Sprache als Ausdruck einer Kultur, die in der Regel nicht mit der seinigen übereinstimmt. Das Konzept der Sprachbegegnung legt auf sprachliche und kulturelle Begegnung besonderen Wert.

## Zusammenfassung

-Kinder, die ihre Muttersprache erwerben, erfahren eine Bereicherung und eine Einschränkung gleichzeitig. Bereichert dadurch, dass Sprache und Sprachbeherrschung erst den Zugang zu und den Umgang mit der Welt und den Mitmenschen ermöglicht, Einschränkung insofern, als über die jeweilige Sprache, mit der sie aufwachsen, bestimmte kulturelle und soziale Interpretationsmuster vermittelt werden, die andere zunächst ausschließen.

-Kein Kind lernt Sprache auf Anhieb, es bedarf Zeit und Anstrengung. Man benötigt jeweils eine kritische Masse von Hör- und Sprechakten, damit die natürlichen Erwerbsprinzipien zum Zuge kommen.

-Muttersprache ist der Wegbereiter jeder späteren Sprache, obgleich sie auch mögliche Interferenzquelle ist.

-Die Mitwirkung erfahrener Sprecher ist unerlässlich. Der Spracherwerb ist auf Mitmenschlichkeit angewiesen, so ist jeder Spracherwerb Sprachvermittlung.

-Wir lernen Sprache, weil wir schon kommunizieren. Das Verstehen der Situation ermöglicht das Verstehen der Sprache. Die wiederum ist die Vorbedingung ihres Erwerbs. -Erst verstandene Sprache können wir innerlich verarbeiten, um somit eine sich schrittweise entwickelnde innere Grammatik aufzubauen.

-Sprechen ist von Anfang an Sprachhandeln. Kinder wachsen mit der Sprache und durch sie in das Leben hinein. Das natürliche Prinzip des Spracherwerbs besteht seinem innersten Wesen nach in der Verknüpfung der Sprache mit der Befriedigung leiblicher, geistiger und seelischer Bedürfnisse. Man erlernt keine Sprache, um sie anschließend sinnvoll zu verwenden, sondern das Hauptmittel des Spracherwerbs ist die Sprachverwendung selbst. Kommunizieren und

kommunizieren lernen fallen zusammen. Die Verbesserung einer Funktion wird durch die wiederholte Ausführung der Funktion erzielt. Daraus ergibt sich das unterrichtsmethodische Prinzip der Kommunikation.

-In geglückten Verständigungssituationen werden unbewusste Erwerbsprinzipien wirksam. Diese spalten die komplexe Aufgabe des Spracherwerbs in vielfältiger Weise auf und ermöglichen einen schrittweisen Aufbau der Sprache.

-Im Mutterspracherwerb ist nicht alles Kommunikation. Daneben kann man formbezogenes Spielen mit Lauten, Wörtern und Strukturen beobachten. Das monologische Spiel mit Sprache hat einen gewissen Übungseffekt.

Sich bewusst werden über Sprache ist ein Teil des Spracherwerbs. Erklärungen, Einsichten in den Sprachbau können den Spracherwerb vorantreiben und sind im Wesentlichen ein Problem der Feinabstimmung und des Wiederwegübens.

## **5.Literaturverzeichnis.**

**Bausch, K. R. u. a.** Fremdsprachendidaktik und Sprachlehrforschung als Ausbildungs- und Forschungsdisziplinen. G. Narr Verlag. Tiibingen 1997.

**Bausch, K. R. u. Königs, F. G. (Hg.).** Sprachlehrforschung in der Diskussion. Methodologische Überlegungen zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts. G. Narr Verlag. Tübingen 1986.

**Baldegger, Martin; Müller Martin; Schneider, Günther (1984):** Kontaktschwelle Deutsch als Fremdsprache, Berlin/München, Langenscheidt 2. Auflage

**Best, Karl- Heinz:** Gesetzmäßigkeiten in Erstspracherwerb, in: Glottometrics 12. 2006, 39-54.

**Ders:** Zur Entwicklung von Wortschatz und Redefähigkeit bei Kindern, in Göttinger Beiträge zur Sprachwissenschaft 9, 2003, 7-20.

**Budde, Monika:** „*Language Awareness, Sprachbewusstheit: Über Sprache reflektieren als didaktisches Prinzip im mehrsprachigen Unterricht*“, in: Zeitschrift der philosophischen Fakultät, Dhar El Mehraz- Fes, Sonderreihe, Sonderheft Nr. 12,( 2013), S.117- 143, 2013

**Bünting, K. D.** Einführung in die Linguistik. Studienbuch Linguistik. Athenaum Verlag. Weinheim <sup>13</sup>1996.

**Bußmann, Hadomud:** Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart 2008

**Butzkamm, W.** Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts. Francke Verlag. München 1989.

**Butzkamm, Wolfgang; Butzkamm Jürgen:** Wie Kinder sprechen lernen. Kindliche Entwicklung und die Sprachlichkeit des Menschen. Tübingen 2004.

**Calvin, William H.; Ojemann, George A.:** Einsicht ins Gehirn. Wie Denken und Sprache entstehen. München, Wien 1995.

**Chomsky, N.** Aspekte der Syntax - Théorie. Suhrkamp. Frankfurt 1969.

**Dürr, M. u. Schlobinski, P.** Einführung in die deskriptive Linguistik. Westdeutscher Verlag. Opladen 1990.

**Farangis, P. C.** Begriffsbildung im Zweitspracherwerb. Eine empirische Studie zur Begriffsbildung bei Deutschlernenden persischer, türkischer und arabischer Herkunftssprache. Focus Verlag. Gießen 1998.

**Galliker, M:** Sprachpsychologie. Tübingen und Basel. 2013

**Gerdes, Adele:** Spracherwerb und neuronale Netze. Die konnektionistische Wende. Tetum Marburg 2008.

**Goldenberg, Georg:** Neuropsychologie. Grundlagen, Klinik, Réhabilitation. Stuttgart, Jena, Lübeck 1997.

**Hick**, Christian und Astrid (Hrsg.): Physiologie. Kurzlehrbuch zum Gegenstandskatalog mit Einarbeitung der wichtigsten Prüfungsfakten. 2. Aufl. Stuttgart, Jena, Lübeck, Ulm 1997.

**Hillert**, Dieter: The nature of language evolution, paradigms and circuits. New York 2014.

**Kohring**, K. Fl. u. Beilharz, R. Begriffswörterbuch Fremdsprachendidaktik und -methodik. Hueber Verlag. München 1997.

**Kolcu - Zengin**, S. Schriffterwerb und Schriftvermittlung als interaktionaler Prozess. Uni Hamburg 1991

**Langenmayr**, Arnold: Sprachpsychologie. Ein Lehrbuch. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle 1997.

**Marx, Nicole**: „Häppchen oder Hauptgericht? Zeichen der Stagnation in der deutschen Mehrsprachigkeitsdidaktik“ in: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache Jahrgang 19, Nummer 1(April 2014), S. 8-24. 2014

**Merten**, S. Fremdsprachenerwerb als Element interkultureller Bildung. Lang. Frankfurt 1995.

**Multhaupt, U.** u. **Wolff, D.** (Hg.) Prozessorientierung in der Fremdsprachendidaktik. Diesterweg. Frankfurt 1992.

**Müller, Horst. M:** Psycholinguistik-Neurolinguistik. Die Verarbeitung der Sprache im Gehirn. Paderborn 2013.

**Oksaar, E.** Spracherwerb im Vorschulalter. Einführung in die Psycholinguistik. Kohlhammer. Stuttgart<sup>2</sup>1987.

**Raasch, A.** Arbeitsbuch Linguistik. Texte, Materialien, Begriffserklärungen. Hueber Verlag. München 1984.

**Ramge, H.** Spracherwerb. Grundzüge der Sprachentwicklung des Kindes. Niemeyer. Tübingen<sup>3</sup>1993.

**Rehbein, J.** Diskurs und Verstehen. Zur Rolle der Muttersprache bei der Textverarbeitung in der Zweitsprache. Uni Hamburg 1985.

**Rosenkranz, Bernhard:** Der Ursprung der Sprache. Ein linguistisch-anthropologischer Versuch. Heidelberg 1971.

**Pelz, Heidrun:** Linguistik. Eine Einführung. Hamburg 1996.

**Welte, W.** (Hg.). Sprache, Sprachwissen und Sprachwissenschaft. Eine Einführung. Lang. Frankfurt 1995.



